

Meine Erinnerungen an das Klubhaus im MSR 7

(und an ein paar andere Dinge)

Das Klubhaus befand sich in Richtung Stadt unterhalb des Haupteinganges mit KDL. Wenn man die vielen Stufen - man war ja im Gebirge - von der Regimentsstraße, dort gesäumt von der grünen „Plaste“-Wand des Lehrgefechtsparks, hochstieg, stand man vor dem großen Gebäude. „Erklimmt die Höhen der Kultur“ waren in Marienberg keine leeren Worte! Von innen gesehen habe ich das Klubhaus aber erst viel später. Als frisch gebackener Unteroffizier mit einer „drohenden“ Neueinstellung hatte man erst mal andere Sorgen. Die ersten Marienberger Tage waren so auch angefüllt mit dem Kennenlernen der Kaserne, von Schießplatz und Taktikgelände und der Vorbereitung auf das Eintreffen der neuen Soldaten.

Als dann die Rekruten eine Woche später eingerückt waren, hatten wir auch anderes zu tun und waren abends einfach nur noch platt. Und die Sonntage meiner zweieinhalb Marienberger Jahre nutzte ich wenn möglich, um meine Liebste in einer anderen sächsischen Stadt zu besuchen. Dass ich dabei regelmäßig den Standortbereich überschritt, war mir ziemlich egal. Als Neunzehnjährigem ist einem die Liebe viel näher als überzogene Gefechtsbereitschaft. Und das ist auch gut so.

So sah ich das Klubhaus erst mal nur im Vorbeigehen, wenn es zum Sport oder der Sturmbahn-Ausbildung auf dem unten gelegenen Sportplatz ging. Übrigens, die 3000-Meter-Läufe am Rande der Aschenbahn mit einem Anstieg hoch zur Pappelreihe und dem Bergablaufen in Richtung Handgranatenwurfplatz waren eigentlich nicht mit einem normalen Langlauf in der Ebene zu vergleichen. Aber als „Marienberger“ war man ja fast schon Gebirgsjäger und zusätzliche Mühen gewohnt.

Während des Wachdienstes trabte ich nachts als Aufführender mit drei Soldaten am Klubhaus vorbei, stellte dort einen Posten ab und platzierte die beiden anderen am unteren Kasernentor und auf dem „Hochstand“ am Sportplatz. Der Postenbereich des Klubhauses wäre mir übrigens fast einmal zum Verhängnis geworden, aber dazu am Schluß dieses Textes.

Irgendwann, Wochen später, sah ich das Klubhaus auch endlich mal von innen. Die Bibliothek nutzte ich eifrig, war schon damals jemand, der ständig ein Buch in Reichweite haben musste. Einen Großteil meines Soldes ließ ich anfangs in der MHO-Bücherstube. Ein anderer Betrag blieb in der Selbstbedienungs-Gaststätte, damals oft mit „Pfeffi“ am Tresen. Gerade beim winterlichen Nachtschießen in Gelobtland war es gut, ein paar Schnitzel in der Kartentasche „geparkt“ zu haben, um sie mal eben zwischendurch „zu verhaften“, bevor der nächste Soldat die am Gegenhang schräg heranrollenden Pappkameraden mit dem IMG massakrierte. Heute wäre mir schon ein Schnitzel „über der Norm“ mehr als genug. Aber als Zwanzigjähriger kann man jederzeit ungestraft seinem Appetit nachgeben, ohne es später beim Blick auf die Waage oder in den Spiegel zu bereuen. Auf jeden Fall ging ein Großteil meines Soldes für solche „Kinkerlitzchen“ drauf und weil ja dann noch „illegale“ Bahnfahrten und das nächtliche „Schwarztaxi“ von Karl-Marx-Stadt ins

Gebirge bezahlt werden mussten. lag es nahe, ein wenig an gekauften Büchern zu sparen und sich lieber welche auszuleihen. Und da war der Bestand der Bibliothek ein Schatz, den man über die zweikommafünf Jahre Marienberg nicht im Entferntesten heben konnte. Natürlich las ich als Zwanzigjähriger gern Abenteuer-Romane, aber ich mochte auch Klassik gern, war schon damals ein großer Heine-Fan. Sogar die raren Lizenz-Platten von Amiga waren in der Bibliothek vorhanden. Ob man sich aber Pink Floyds „Dark side of the moon“ tatsächlich in den Kompaniebereich mitnehmen durfte, weiß ich nicht mehr. Vermutlich hätte ich sie (aber ich hatte ja schon das Original zu Hause) verschwinden lassen und mit gut gespielter Reumütigkeit dafür den Amiga-Standardpreis von 16,10 Mark berappt. Apropos Schallplatten - Entschuldigung, ich weiß, dass ich hier dauernd abschweife - mir wurde 1984 sogar mal eine Puhdys-Platte eingezogen. Damals kam die LP „Das Buch“ heraus und ein Kontrollierender - ich sage jetzt hier nicht wer - nahm sie mir mit dem Hinweis weg, dass doch da auf der Scheibe „Denke ich an Deutschland“ drauf war und natürlich gab es kein Deutschland, nur unsere DDR und die feindliche BRD! Ich könnte jetzt noch grinsen über die Vermutung, dass die braven Puhdys Umstürzler und Konterrevolutionäre wären. Na egal, ich bekam ja die Scheibe später zurück.

In regelmäßigen Abständen fanden im Saal des Klubhauses Konzerte statt, als junger Mensch ging ich natürlich nur zu den Rockkonzerten, andere Interpreten hatten zumindest bei mir keine Chance. Was da draußen gerade so an „echter“ Musik lief, tröpfelte ja nur über die gut versteckten Radios (Bayern drei) in die Kaserne und im Urlaub hörte ich auch lieber die alten Schinken. Punk war definitiv nicht mehr in und die Dinos wie Pink Floyd, Led Zeppelin oder Yes dümpelten so vor sich hin. Ein Soldat erzählte, das da draußen jetzt „Heavy Metal“ angesagt war, Hard Rock kannte ich ja schon, aber das war wohl noch einen Zahn schärfer. Doch was soll ich sagen, die Bands, die wir im Saal des Klubhauses hörten, hatten es auch drauf. Ich kann mich noch an „Prinzip“ erinnern, auch an „Dialog“ aus Crimmitschau. Zu späterer Stunde wagten sie sich sogar mal an ein paar „Weststücke“. Es war schon ziemlich skurril, man stand mit vielen anderen Kerlen im Saal, wippte oder zappelte verhalten im Takt, aber irgendwie fehlten für einen wirklich runden Abend doch die Mädels und ein paar Bier. Egal, Organisatoren und Band taten das Möglichste, um uns mal etwas Ablenkung zu spendieren.

Ich weiß nicht mehr, ob diese eine Art Arbeitsschutzbelehrung für Soldaten einmal im Jahr oder einmal im Halbjahr stattfand, ich erlebte sie jedenfalls mehrfach. Im Klubhaus wurde dann ein Vortrag über Fehlverhalten von Soldaten gehalten, unvollständige Marschsicherung in der Nacht, Soldaten, die bei der Bahnverladung ihres Panzers Kontakt mit dem Fahrdrabt hatten und ähnliche Vorkommnisse. Wir schlossen Wetten drauf ab, ob wieder die drastischen Bilder gezeigt werden würden (der Vortrag wurde von Schwarzweiß-Fotos begleitet). In Erinnerung geblieben ist mir ein armer Kerl, der mit gesträubtem Haar und verzerrtem Gesicht durch Starkstrom zu Tode kam. Und ja, die Wette wurde gewonnen, das Bild wurde jedes Mal gezeigt und die anderen schrecklichen Bilder auch.

Auf der Bühne des Klubhauses übten wir mal für das Turn- und Sportfest in Leipzig. Nun war ich nicht unsportlich, aber auch nicht solch ein Überflieger, dass ich mich weiter qualifiziert hätte. Schon beim zweiten Training war dann Schluss und Leipzig musste „notgedrungen“ auf mich verzichten.

Eine recht skurrile Begebenheit erlebten wir, als Leonid Breschnjew starb. Da wurde im Klubhaus eine Art Altar aufgebaut, an dem wir paarweise vorbei defilierten und dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen. Beim Tod des nächsten Generalsekretärs, Juri Andropow, kann ich mich an solch eine Aktion nicht mehr erinnern und bevor dann auch noch der nächste alte Herr - Konstantin Tschernenko - starb, war ich längst im Zivilleben und studierte in Cottbus.

Am Schluss meiner Dienstzeit wäre mir, wie schon weiter oben angekündigt, der Postenbereich des Klubhauses fast noch zum Verhängnis geworden

Ich hatte für eine gelungene Lehrvorführung Sonderurlaub bekommen, und da ich den nicht vorher nehmen konnte, sollte ich mit ein paar anderen „Kollegen“ zwei Tage eher entlassen werden.

Das fand ich natürlich schade, hätte gern noch mit den vielen anderen in Karl-Marx-Stadt gefeiert, aber verfallen lassen wollte ich die Tage auch nicht. Wir Fast-Entlassenen waren am Abend ziemlich allein im Kompaniebereich, die anderen stellten an meinem letzten Abend im MSR die Hauptwache. Nun meinte ich zu wissen, wer da wann und wo Wache stehen würde und beschloss, ein wenig angeheitert und schon in Zivil, mich noch von meiner Gruppe zu verabschieden. Was ich allerdings nicht „auf dem Schirm hatte“, war, dass die Wache „mit Fremdkräften“ aus einer anderen Kompanie aufgefüllt war und auch noch die Postenbereiche getauscht wurden. Kurz - der Posten am Klubhaus war nicht aus „meiner“ Kompanie und hatte keine Ahnung, wer ihn da wohl besuchen kommen wollte. Zum Glück behielt er die Nerven und lud nicht durch, als ich feuchtfrohlich in seinen Postenbereich trapste. Der Gute ließ mich auch „keinen Dreck fressen“ und zischte mir nur zu, dass ich mich bitte sehr schnellstmöglich verpissen möge. Vielen Dank noch dafür!

Von meiner Gruppe konnte ich mich dann übrigens ein Vierteljahr später in Weißwasser noch mal richtig verabschieden. Die Jugend der DDR, egal ob Student oder Soldat, traf sich ja regelmäßig im Winter in der Lausitz, um den Kumpels beim Kampf gegen Väterchen Frost“ unter die Arme zu greifen.

Jetzt, nach vierzig Jahren, bin ich nur noch sehr selten in Marienberg. Die 174 macht nun einen Bogen um Kaserne und Stadt, die Bäume an der ehemaligen Fernverkehrsstraße sind groß geworden. Die Bataillons-Gebäude haben Satteldächer bekommen, Lehrgefechtspark und „Fresswürfel“ sind abgerissen, die historischen Gebäude in Stadtnähe werden zivil genutzt. Am Bahnhof werden die Rungenwagen nun mit „Mardern“ statt mit BMP beladen. Das Klubhaus aber hat noch eine richtig

tolle Nachwende-Karriere „hingelegt“, ist nun Stadthalle mit einem beachtlichen Programm. Das freut mich. Sehr!

Auch wenn wir damals so manchmal über die Zumutungen im „Gebirgsschießhaus“ fluchten, es war keine verlorene Zeit. Mir war immer klar, dass ich mir außerhalb des Dienstes so viel Freiheit wie irgend möglich nehme und so war für mich auch das Klubhaus oftmals eine Insel der Kultur und Freiheit.

*Jürgen Knischewski
gedient im MSR-7 als UaZ
in der 1. Und 3. MSK*

www.msr-7.de